



Windungen und Wendungen
- zur Eröffnung der Ausstellung von Alexander Habisreutinger
in der Kreissparkasse Ravensburg am 25. März 2013

von Thomas Schlereth

Sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, mit einer kurzen Geschichte zu beginnen. Sie stammt von dem chinesischen Weisen Dschuang Dsi, der 365 - 290 v. Chr., also im späten 4. und frühen 3. Jahrhundert vor unserer Zeit lebte. Sie heißt:

Der unnütze Baum.

Hui Dsi redete zu Dschuang Dsi und sprach: »Ich habe einen großen Baum. Die Leute nennen ihn Götterbaum. Der hat einen Stamm so knorrig und verwachsen, dass man ihn nicht nach der Richtschnur zersägen kann. Seine Zweige sind so krumm und gewunden, dass man sie nicht nach Zirkel und Winkelmaß verarbeiten kann. Da steht er am Weg, aber kein Zimmermann sieht ihn an. So sind eure Worte, o Herr, groß und unbrauchbar, und alle wenden sich einmütig von ihnen ab.«

Dschuang Dsi sprach: »Habt ihr noch nie einen Marder gesehen, der geduckten Leibes lauert und wartet, ob etwas vorüber kommt? Hin und her springt er über die Balken und scheut sich nicht vor hohem Sprunge, bis er einmal in eine Falle gerät oder in einer Schlinge zugrunde geht. Nun gibt es aber auch den Grunzochsen. Der ist groß wie eine Gewitterwolke; mächtig steht er da. Aber Mäuse fangen kann er freilich nicht. Nun habt ihr einen so großen Baum und bedauert, dass er zu nichts nütze ist. Warum pflanzt ihr ihn nicht auf eine öde Heide oder auf ein weites leeres Feld? Da könntet ihr untätig in seiner Nähe umherstreifen und in Muße unter seinen Zweigen schlafen. Nicht Beil noch Axt bereitet ihm ein vorzeitiges Ende, und niemand kann ihm schaden. Dass etwas keinen Nutzen hat: was braucht man sich darüber zu bekümmern!«

[aus: Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland, übers. v. Richard Wilhelm, München 1969, S.34]

Auch wenn es in dieser Geschichte primär um die Auseinandersetzung zwischen zwei Gelehrten geht, ließ sie mich doch unmittelbar an die künstlerische Arbeit von Alexander Habisreutinger denken. Das liegt zuerst an der Motivik, d.h. an den Bildern, die die Geschichte aufruft. Daneben ist es aber auch die Art, wie diese Bilder entwickelt werden, d.h. wie sie gemacht sind, die mich dazu bewegt, den Umweg über diese Geschichte zu gehen. Zuletzt glaube ich, dass sich das, was sich auf der einen Seite in Dschuang Dsi's Worten und auf der anderen Seite in den Bildern und Gebilden von Alexander Habisreutinger artikuliert, hinsichtlich der jeweiligen Ausdruckskräfte und -qualitäten fruchtbar neben einander stellen und zusammenbringen lässt.

Diese drei Aspekte - Motivik, Gemachtheit und Ausdrucksqualität - bieten sich an, die folgenden Ausführungen zu gliedern.

Zuerst zur Motivik. Hui Dsi führt den kurzen Dialog mit der Schilderung eines Baumes ein, den er sein eigen nennt und der zu nichts nützlich sei. Zumindest machen seine Angaben deutlich, dass der Wuchs des Baumes einer Verwendung seines Holzes für Bau- und Einrichtungszwecke entgegensteht. Die Adjektive, die Hui Dsi verwendet, um seine Bewertung des Baumes zu begründen, können dabei nicht weniger auf die Objekte von Alexander Habisreutinger zutreffen: wenn "knorrig" und "krumm" nur bedingt zu passen scheinen, kann man doch "verwachsen" und "gewunden" plausibel auf sie übertragen. Selbst die Tuschezeichnung und die Radierungen lassen sich hinsichtlich ihrer Motive so ansprechen.

Auf die Ausführungen von Hui Dsi reagiert Dschuang Dsi mit den Bildern von Marder und Ochse. Aus den krummen und gewundenen Ästen geht der Marder hervor und gewiss nicht ohne Zufall springt er in seiner ganzen Eleganz leichtfüßig über Balken hinweg. Das knorrig-verwachsene Ganze des Baumes mag schließlich die Rede auf den Ochsen gebracht haben. Ich denke, umringt von den Arbeiten Alexander Habisreutingers ist es nicht

schwer, auch hinsichtlich dieser Aspekte Parallelen zu den Motiven des flinken Marders und des formgewaltigen Ochsen zu erkennen. So beweglich, wie die Teile der Arbeiten im einzelnen sein mussten, um in diese ihre Form zu kommen, so geht selbst von den kleineren Arbeiten schließlich Größe aus, die, wenn auch nicht wie eine Gewitterwolke, so doch eine gewisse Ehrfurcht erzeugen können.

Neben den genannten Ähnlichkeiten zu der vorgetragenen Geschichte gibt es natürlich auch noch eine Reihe kunsthistorischer Verweise, die unter dem Aspekt der Motivik ihren Ort haben. So tragen die Arbeiten von Alexander Habisreutinger Strukturelemente in sich, die mitunter an die Bildsprache des Abstrakten Expressionismus erinnern. Man denke dabei vor allem an die Malereien von Willem de Kooning, der bei aller befreiten Gestik im Auftrag immer auch figurative Anklänge integriert. Dennoch scheint mir der Verweis nach Asien und auf die dortige Bildauffassung, wie sie etwa auch in der Kunst der Kalligrafie Ausdruck findet, hier triftiger und fruchtbarer zu sein. Das wird mit den weiteren Ausführungen hoffentlich nochmals deutlicher.

Damit, nach der Motivik, zum nächsten Punkt: der Gemachtheit. Hui Dsi, der den Baum zum Thema macht, führt diesen kurz und pointiert ein. Schnell beginnt er um den Aspekt des Unnützens zu kreisen, sobald dieser genannt ist. Umso deutlicher hebt sich die Gegenrede von Dschuang Dsi davon ab. So beweglich, wie er den Marder vorstellt, kommt er auf die Schattenseite dieser Beweglichkeit zu sprechen, die zuerst in der Falle, dann im Ochsen Gestalt annimmt, der das gerade Gegenteil von Agilität verkörpert. Um das Hin und Her von Motiven und Eigenschaften abzurunden, schließt das Bild mit dem Mäusefangen, das wieder auf den Marder zurückdeutet.

Ganz ähnliche kompositorische Momente finden sich in den Arbeiten Alexander Habisreutingers. Auch in ihnen zeigt sich ein Sinn für Reduktion und Kompaktheit: Jede Arbeit baut sich aus einem einzigen Material auf und die Einzelteile, die daraus hervorgehen, sind sich untereinander stets ähnlich.

Die resultierenden Formen streben in ihrem Ganzen eher nach Dichte denn nach Auflösung. Die Bewegungen, die die Elemente der Bilder und Objekte in den Raum zeichnen, büßen dadurch jedoch an keiner Stelle Beweglichkeit ein. Dschuang Dsi lässt sich durch ein und denselbe Baum zu so unterschiedlichen Gestalten wie Marder und Ochse inspirieren. Ebenso erhöht sich in den hiesigen Arbeiten die Spannung jeder Windung durch die materielle und kompositorische Dichte.

Unter dem Punkt der Gemachtheit ist auch auf den Ursprung der Materialien einzugehen, aus denen sich die Objekte von Alexander Habisreutinger bilden. Unnütz stuft nämlich nicht nur Hui Dsi seinen Baum (und die Lehren von Dschuang Dsi) ein, von minderem Gebrauchswert waren auch einstmals die Hölzer, aus denen die Arbeiten hier bestehen. Die plastischen, in sich stark gewundenen Objekte gehen auf Baumschnitt zurück, der andernorts weder am Baum, noch jenseits dessen mehr gewollt war. Das kleine wolken- bzw. nestartige Objekt bezieht sein helles Holz von Obstkisten, wie sie nach dem Wochenmarkt stapelweise auf die Entsorgung warten. Und zuletzt kommen die Multiplex-Platten, aus denen die Bildobjekte bestehen, meist nur dort zur Anwendung, wo sie dem Auge später verborgen sind. Aus dieser Zusammenstellung geht bereits ein Stück weit hervor, dass Alexander Habisreutinger die Materialien und Stoffe seiner Arbeit nicht dem gut sortierten Fachhandel verdankt, sondern diese im Alltag findet. Dadurch beschränkt sich seine Arbeit nicht auf bestimmte Tages- und Nachtzeiten im Atelier, sondern begleitet ihn fortwährend. Beim Einkaufen von Obst und Gemüse springt eine Reihe Obstkisten in das Blickfeld, bei einem Spaziergang begegnet ein verwaister Haufen Pappelbaumschnitt, ein benachbarter Schreiner sortiert Reste aus, darunter auch Stücke besagter Multiplex-Platten. Der Verwertungslogik des Alltags begegnen diese Arbeiten damit ganz ähnlich wie Dschuang Dsi seinem Kritiker Hui Dsi. Es mag viele Gründe geben, etwas für unnütz und keiner weiteren Verwendbarkeit mehr wert einzustufen, aber frag- und kritikwürdig bleiben derlei Begründungen stets. In einem anderen,

weiteren Kontext, d.h. mit anderen Augen betrachtet, beginnen diese "Reste" wieder zu erstrahlen und vielleicht tun sie das nun mehr als es ihnen jemals zuvor vergönnt war.

Wie Dschuang Dsi den aus der Reihe wachsenden Baum für seine Formenfülle lobt und in ihm sowohl elegante Beweglichkeit als auch kraftvollen Auftritt sehen kann, so sind für Alexander Habisreutinger Baumschnitt, Konstruktionsware und Obstkisten mehr als nur Überreste eines Verwendungszusammenhangs. In jedem Ast ist ein Bewegungsablauf geborgen, der aus einem Zusammenspiel von Wind, Wasser und Sonnenlicht entstand. Selbst noch, wenn das Holz einen oder mehrere industrielle Verarbeitungsschritte hinter sich hat, wie im Falle der Multiplex-Platten und der Obstkisten, d.h., wenn es künstlich getrocknet, rechtwinklig in Form gebracht und neu zusammengesetzt wurde, behält es seine grundlegenden Eigenschaften bei, für seine Umwelt offen zu sein und Wärme in diese auszustrahlen. Es ist offen dafür, etwas aufzunehmen und neue Verbindungen einzugehen. Im Falle der Multiplex-Arbeiten können diese Verbindungen sehr kleinteilig ausfallen, da - der Name Multiplex deutet es an - die Platten aus vielen dünnen Holzschichten bestehen, die so zusammengeleimt sind, dass die Fasern mit jeder Schicht abwechselnd einmal längs und einmal quer laufen. Dadurch erhalten Schnitte jeder Richtung Stabilität und kleinste Einzelteile brechen nicht aus. Im Falle der Arbeit, die aus Obstkisten entstand, behielt das Holz zudem seine Empfänglichkeit für Feuchtigkeit in hohem Maße bei. Einzeln wurden die Obstkisten vorsichtig von ihren Metallklammern befreit, in Wasser eingelegt, in feuchtem Zustand verformt und dergestalt befestigt, um über das Trocknen hinaus ihre neue Form zu behalten. Ein Minimum an Einfräsungen ermöglicht schließlich das neue Zusammenhalten dieser Teile. Ohne weitere Hilfsmittel wie Leim oder Nägel halten sie nun wieder ganz aus sich selbst heraus. So rückt jede der Arbeiten ihr Material in neues Licht. Dort wird es wieder anschlussfähig, denn diese seine Anschlussfähigkeit, seine Offenheit und Reaktionsfreude hat das Holz nie ganz verloren.

Das berührt bereits den letzten noch ausstehenden Punkt, die Ausdruckskräfte und Ausdrucksqualitäten, die die hier versammelten Arbeiten bergen. Dafür möchte ich ein letztes Mal auf Dschuang Dsi zurückkommen. Wusste der Weise bereits zu Beginn seiner Antwort um die genaue Abfolge der Bilder, von Marder, Ochse und Mäusefangen, deren er sich bediente? Der gewundene Lauf seines Sprechens lässt Gegenteiliges vermuten. Vom Motiv des Baumes kommt er auf den Marder, von dessen Beweglichkeit kommt er auf die Falle, von dort kommt er auf die Ehrfurcht gebietende Größe des Ochsen, die ihn zuletzt den Kreis wieder schließen lässt, da das Mäusefangen in gewisser Weise zu den Fähigkeiten des Marders zurückführt. Suchend und zulassend nimmt er sich jedem Gegenstand an, um jeden einzelnen von beiden Seiten zu betrachten und darüber zum nächsten Punkt geleitet zu werden.

Assoziativ scheint sich auch zu entscheiden, welchen Weg die Linien und Stränge einschlagen, die die Bilder und Gebilde von Alexander Habisreutinger entstehen lassen. Assoziativ heißt nicht beliebig, es heißt vielmehr, etwas sich zu einander gesellen lassen. Auf diese Art kommt zusammen, was zuvor noch nicht beisammen war, es kommt zusammen, was zuvor einzeln oder noch gar nicht im Blickfeld lag.

Wenn Alexander Habisreutinger Ast-Teile in einen endlos sich windenden Lauf entlässt, Obstkisten-Fragmente zu einer Wolke verdichtet, Multiplex-Platten in eine komplexe Topographie aus Rissen und Kanten überführt oder einen Tanz zwischen Linie und Figur in Tusche dokumentiert - in jedem Moment entscheidet sich neu, wie es mit dem Fortgang des Geschehens weitergeht. In jeder Windung greift ein Ausholen und Ausschwingen nach Raum. In jeder Wendung fragt eine neue Sichtweise nach Zeit. Kein Moment von beiden, weder das Material mit seinen Anlagen, noch das eigenen Sehen und Empfinden erhält den alleinigen Vorrang. In der Kunst der Arte Povera ist es das Material, dem höchste Stellung eingeräumt wird, im Abstrakten Expressionismus ist es mitunter die subjektive Geste, die ganz im Vordergrund

steht, indem sie sich möglichst frei ausagiert. Anders die Arbeiten von Alexander Habisreutinger: Beide Momente, sowohl die Aufmerksamkeit und Sensibilität für das Material, als auch die intensive Auseinandersetzung mit den eigenen Befindlichkeiten finden in seinen Arbeiten ihren Wiederhall. Jedoch steht nicht das eine endgültig über oder vor dem anderen, vielmehr agieren Material und Befinden miteinander auf einer Ebene, auf Augenhöhe, in gemeinsamem Dialog. Damit drückt sich in jeder Windung nicht nur ein künstlerischer Formwille aus, sondern auch ein ebenbürtiger materieller Eigensinn. In gegenseitiger Wechselwirkung eröffnet sich schließlich, wohin die gemeinsame Reise, die gemeinsame Auseinandersetzung geht: Keiner bleibt sich gleich, jeder wird mehr als er selbst.

Damit wünsche ich Ihnen allen und mir selbst, dass sich dieses Winden und Wenden auch und gerade in die eigenen Betrachtungen fortsetzen kann. Jede dieser Arbeiten hier verdankt sich einem Hinblicken auf einfachste alltägliche Materialien. Durch alle Vertracktheiten des Denkens und Fühlens hindurch steht solches sensible Sehen und Achten offen. In der gemeinsamen Auseinandersetzung ist gemeinsame Verwandlung möglich. Nicht zuletzt davon zeugen diese Arbeiten.

Abb.:
Alexander Habisreutinger:
o.T., Pappelast,
50 x 35 x 33,5 cm

Text:
Thomas Schlereth
2013
